

Eine gute Lehrperson ist immer ein Versprechen auf eine grössere Welt

Interview: Franziska Schwab

Elisabeth Schenk Jenzer ist neue Präsidentin des Schulrats der PHBern. In vier Jahren möchte sie den neuen Leistungsauftrag umgesetzt und mehr Männer von der Attraktivität des Lehrerberufs überzeugt haben.



Eine gute Schule, so Elisabeth Schenk Jenzer, basiere neben guten Rahmenbedingungen auf guten Lehrpersonen. Deshalb sei die LehrerInnenbildung eine zentrale Aufgabe eines Staates.

Worauf freuen Sie sich in Ihrer neuen Funktion als Präsidentin des Schulrats der PHBern am meisten?

Ich freue mich grundsätzlich auf meine Aufgabe im Bereich der LehrerInnenbildung. 13 Jahre lang unterrichtete ich am Haushaltungsseminar, davor an einer privaten Handelsschule. Hätte man die Seminare nicht aufgehoben, wäre ich noch dort. Im Rahmen der Gesamtkonzeption Lehrerbildung musste ich mich neu orientieren und bin heute Rektorin des Gymnasiums Kirchenfeld. Für mich ist es ein Kreis, der sich mit der neuen Aufgabe als Schulratspräsidentin schliesst. LehrerInnenbildung halte ich für eine ganz zentrale Aufgabe eines Staates. Eine gute Schule basiert neben guten Rahmenbedingungen auf guten Lehrpersonen. Übrigens stamme ich aus einer Lehrerfamilie und un-

terrichte seit 40 Jahren. Schule ist in meiner DNA.

Der Schulrat ist das strategische Organ der PHBern. Angenommen, niemand würde widersprechen, welche Entscheide würden Sie sofort fällen?

Wenn ich etwas allein entscheiden könnte, möchte ich die Aufgabe nicht wahrnehmen. Denn ich finde es ganz wichtig, dass der Schulrat kein selbstherrliches, abgehobenes Organ ist. Er ist darauf angewiesen, dass er mit der Schulleitung, dem Rektor, den Institutsleitungen zusammenarbeitet. Ich finde, gute Entscheide reifen in Zusammenarbeit, dank Sichtweisen von aussen und innen. Diese Mehrperspektivigkeit ermöglicht gute Lösungen.

Wäre ich aber Diktatorin, dann gerne in einem anderen Zusammenhang. Dann möchte ich einen

Zur Person

Elisabeth Schenk Jenzer ist seit 1995 Rektorin am Gymnasium Kirchenfeld in Bern, sie leitete bis 2005 das Literargymnasium und heute die Abteilung für Geistes- und Humanwissenschaften. Vorher unterrichtete ich 13 Jahre Deutsch und Philosophie am Haushaltungslehrerinnenseminar. Mit dem Präsidium des Schulrats schliesst sich für sie ein Kreis.

kleinen Chip in die Köpfe der GrossrätInnen einpflanzen, der sie daran erinnert, die Arbeitsbedingungen der bernischen Lehrerinnen und Lehrer zu verbessern. Wir haben eine Lohnstudie, die klar zeigt, dass Berner Lehrpersonen im interkantonalen Quervergleich nicht gut verdienen.

Sie sind Rektorin des Gymnasiums Kirchenfeld. Bildung, nicht Ausbildung sei die Aufgabe des Gymnasiums, haben Sie in einem Referat gesagt. Welches ist die Aufgabe der PH?

Die PH bildet aus, mit Berufsabschluss. Lehrpersonen sind grossmehrerlich in der Allgemeinbildung tätig, da die Volksschule einen allgemeinbildenden Auftrag hat. Es handelt sich also um eine Berufsbildung, die Leute fit machen muss, die dann allgemeinbildend tätig sind. Eine besondere Herausforderung. Was LehrerInnen in der Berufsausbildung lernen, müssen sie transformieren. Sie können es nicht einfach übernehmen, wie das bei anderen Berufen der Fall ist. Grundsätzlich müssen sie Kinder dazu befähigen, immer wieder mit neuen Herausforderungen umzugehen, immer wie-

der sich selber zu positionieren und weiterlernen zu können. Daneben gibt es grundsätzliche Fähigkeiten, die gelehrt werden müssen: lesen, schreiben, rechnen.

Welches sind Ihre persönlichen Visionen betreffend Ausbildung angehender Lehrpersonen?

Ich möchte, dass der LehrerInnenberuf attraktiv ist und dass man dies erkennt. Weil er ein vielseitiger Beruf mit grosser Verantwortung und grosser Freiheit ist. An der PH soll man dies merken, als StudentInnen erleben. Die PH muss Leute ausbilden, die mit Verantwortung umgehen können – und das tut sie schon heute.

Wie erreicht die Botschaft der Attraktivität die Gesellschaft?

Das Bild der Lehrpersonen hat sich in den letzten zehn Jahren verbessert. Ich habe das Gefühl, die Einsicht, dass LehrerInnen wichtig sind, ist grösser geworden. Obwohl diese Erkenntnis sich noch nicht bis zum Lohn ausgewirkt hat.

Worauf stützen Sie Ihren Optimismus?

Man liest davon in den Medien, also ist das Bewusstsein gestärkt. Ich erlebe es, weil unsere Gymnasialtinnen und Gymnasiasten die PH durchaus als attraktive Ausbildung wählen. Dann sehe ich es in Untersuchungen, die aufzeigen, welche Berufe Opfer der Digitalisierung sein werden. Der Lehrerberuf wird ganz sicher nicht aussterben. Vielleicht gibt es mehr personalisiertes und selbstgesteuertes Lernen, keine Klassen mehr, aber es wird nie ohne Begleit- und Vermittlungsperson gehen. Auf der sozialen Ebene wird es immer Fachleute brauchen, die die Interaktion, die menschliche Verpflichtung wahrnehmen. SchülerInnen müssen überzeugt werden, dass es sich lohnt, sich mit dem Stoff zu befassen. Das kann eine glaubwürdige Lehrperson vermitteln. Vorderhand ist jeder Schulstoff ja nur ein Versprechen. Eine gute Lehrperson ist immer ein Versprechen auf eine grössere Welt.

Was möchten Sie in vier Jahren als Schulratspräsidentin erreicht haben?

Ich möchte den neuen Leistungs-

auftrag im Rahmen der finanziellen Mittel überhaupt erfüllt haben. Es steht sehr viel drin: Heterogenität der Studierenden stärker berücksichtigen, inklusiver werden, MINT-Fächer fördern, Digitalisierung umsetzen, nachhaltige Bildung fördern. Die Kosten pro Studierende/n dürfen dabei nicht höher als der schweizerische Durchschnitt sein. Auf der Anspruchsseite sollten wir besser sein als andere, auf der Finanzseite aber maximal durchschnittlich.

Stärken möchte ich unseren Ruf, innovativ zu sein – mit den neuen Fachdidaktikzentren, unseren Angeboten allgemein. Wir sind erst 10 Jahre alt. Eine junge Hochschule muss immer auch für ihren Platz kämpfen. Die Verbindung zwischen Forschung und Lehre möchte ich beibehalten. Das Versprechen der Tertiarisierung war, dass die Forschung Einfluss auf die Lehre hat und dass Praxisanliegen in der Forschung aufgenommen werden.

Wir hören oft, die Praxis sollte in der Ausbildung gestärkt werden.

Die PHBern hat mehr Praxis als früher die Seminare. Manchmal ist der Begriff von Praxis halt etwas eingeschränkt. Praxis findet nicht nur dann statt, wenn ein leibhaftiges Kind vor mir steht. Eine aufgezeichnete Unterrichtssequenz, die analysiert wird, ist auch nicht theoretisch. Es ist auch Praxis, wenn ich mich damit befasse, welche Unterrichtseinstiege es gibt.

Welches sind die grössten Herausforderungen, denen die PH in Zukunft begegnet?

Es gibt viele: Die PH selber muss zum Beispiel mit einer zunehmenden Heterogenität der Studierenden umgehen können. Es stellen sich Fragen wie: Welche Formen von Handicap erlauben das Studium? Eine wichtige Aufgabe ist es, mehr junge Männer für den Beruf zu begeistern. Wichtig ist, dass die Entscheidung, Lehrer zu werden, nicht getroffen wird, weil der Beruf geeignet ist, um Teilzeit zu arbeiten, sondern dass man Lehrer wird, weil man Lehrer sein will. Weil es eine tolle Aufgabe ist.

Wie gehen Sie diese Aufgaben an?

Hätte ich ein Patentrezept, wäre ich unterwegs und hielte teuer bezahlte Vorträge. Einer der Faktoren ist, dass man die Frage der Verantwortung und der grossen individuellen Gestaltungsfreiheit noch stärker betont. Man muss zwar Freude an Kindern haben. Aber Männer holt man mit dieser Freude nicht so leicht wie Frauen. Wenn ich einen jungen Mann frage, warum er Pfadileiter ist, sagt er, er habe schon immer gerne organisiert und geführt.

Also ist es eine Kommunikationsfrage?

Ich denke schon. Eine nicht ganz einfache. Die meisten Leute beurteilen den Beruf nach dem, was sie selber in der Schule erlebt haben. Diese Menschen zu erreichen und ihnen zu zeigen, dass der Beruf sich verändert hat, ist nicht so einfach. Lehrpersonen spielen eine wichtige Rolle in der Gesellschaft. Das muss kommuniziert werden.

Welches ist Ihre Haltung zum Master für alle Lehrpersonen?

Das ist eine einerseits-andererseits Frage. Das Studium Vorschulstufe und Primarstufe deckt acht Schuljahre ab. Auf die Schulen kommen immer neue Aufgaben zu, die sie bewältigen müssen. Es gibt viel zu lernen. Dass das in drei Jahren mit dem Bachelor möglich ist, bezweifle ich. Bildung ist wie Kochen: Eine Kalbshaxe muss man vier Stunden lang schmoren. Man kann sie in einer halben Stunde zubereiten. Dann ist sie aber ungeniessbar.

Andererseits ist ein Titel nicht zentral. Die Qualität der Ausbildung ist wichtig. Die Ausbildung ohne Titel zu verlängern, ist aber auch nicht logisch. Mir ist die Qualitätsseite wichtiger und dass die Lehrpersonen den vielen Herausforderungen gerecht werden können.

Es handelt sich also um eine eminent strategische Frage, die den Schulrat beschäftigen wird. Er wird alle Optionen prüfen.

Wann?

Es ist wie beim Skelett im Schrank. Die Frage ist schon da, aber noch nicht recht draussen. Sie wird beantwortet werden. Wann, wissen wir noch nicht. ☺